

Die Ballade der Straßenkinder von La Paz

Euch hat das Schicksal verschlagen,
ihr seid heimatlos, ehrlos und wehrlos,
ihr habt Hunger, wenn ihr nicht nehmt, was euch nicht gehört.
Die Großstadtstraßen sind eure Bleibe,
da kennt ihr euch aus.

Ihr kennt die Häuser der Reichen,
nistet euch in ihren Kellern ein,
nachts nur, tagsüber müßt ihr diese
Verstecke meiden. Ihr stürzt euch hinein
in die Mensentrauben,
kommt manchmal ärmer wieder heraus.
Eure Gesichter sind nicht gemein, aber
ohne Lachen seht ihr greisenhaft aus.

Wenn ihr noch ein zweites Zuhause kennt,
draußen in den Slums am Rande der Stadt,
wo Mutter mit euren Geschwistern ihre Bleibe hat,
dann habt ihr unverdientes Glück,
und einen Rückhalt.

Manch einer von euch bietet die Arbeit als
Schuhputzer an, der andere ist Kuli, ist Schlepper,
gibt sich Erwachsenen hin für ein paar „pitillos“,
für ein bißchen „pasta basica“ pur oder einen einzigen Schluck Gin.

Wenn euch ein „Streetworker“ lachend entgegenkommt,
reicht ihm wie ein Bruder die Hand, denn er kennt
noch ein drittes Zuhause,
das die Stadt Sarantanani nennt. Hier in Gemeinschaft
findet jeder von euch genügend Kraft,
damit ihr die erste Stufe aus dem Elend einer verlorenen Straße
hinein in eine bessere Zukunft schafft.

Nachwort

Es erscheint auf den ersten Blick paradox zu sein, daß in Lateinamerika, dort, wo heute die Mehrheit der Bevölkerung von Indigenas gestellt wird, die Folgen der Conquista, der Kolonialgeschichte, am deutlichsten sichtbar werden, und dies nach nunmehr 500 Jahren. So auch in Bolivien, das im Jahre 1991 Ziel einer Gruppenreise von Journalisten war, die von der Gesellschaft katholischer Publizisten veranstaltet und von ADVENIAT mit betreut wurde. Frucht jener, alles andere als touristischen, Spurensuche sind auch diese Grafiken und Texte, die Paul Reding uns mitgebracht hat.

Wenn auch ein zeitlich doch recht begrenzter Besuch dieser Art Einsichten vermittelt und Schlußfolgerungen hervorruft, die notwendigerweise nicht die ganze Komplexität einer politischen, gesellschaftlichen und religiösen Wirklichkeit reflektieren können, so spiegeln sie um so frischer echtes Betroffensein wider. Der Autor hat den Mut aufgebracht, nicht wegzuschauen, sondern sich der ganzen Härte der sozialen Not auszusetzen. Deshalb gilt seinem Versuch, auch andere betroffen zu machen, unsere Sympathie und Unterstützung.



Msgr. Dr. Dieter Spelthahn
Geschäftsführer von ADVENIAT